Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. K. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 5.15 Mk., den Buchhandel 5.— Mk., in Oesterreich bei der Post 7 K, bei den Niederlagen 7 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 5.65 Mk., für Oesterreich 8 K, fürs Ausland 5.65 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 40 Pf. = 60 h. — Anzeigenpreis 60 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 30 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 17/18. Leipzig, 30. April 1920. 19. Jahrgang

Altes und Neues

. . . wurde nicht jedes Volk, ehe Einheit in ihm entstand, stets erst bereitet zum Empfang des Führers, des Retters, des Messias? Eine solche Bereitung, dünkt mich, ist unter uns sehr bemerkbar. Ein Schmachten, Sehnen, Greifen nach einem Haltungspunkt ist allgemein. Vieles ist auch schon weggeräumt — daß ich nur eins anführe: die Endschaft der papiernen Zeit. Noch zwanzig Jahre solcher Buhlerei mit der Literatur, solcher Verhätschelung geistiger Bildung, solcher Krämerei mit belletristischem Luxus — und wir hätten ein siècle litteraire erlebt, abgeschmackter als das unserer Nachbarn. Jetzt fühlt jeder der Jüngeren, daß das Vaterland nicht zum Dienst der Wissenschaft da ist, sondern umgekehrt. Wie viele sind jetzt schon überzeugt, daß Kraft und Tugend nicht aus moralischen Grundsätzen erwachsen, sondern einen ganz anderen Boden haben! Wie dringt es jetzt in die Menschen, daß die Liebe und freie Sorge für ihre Hütte und was dazu gehört, mehr ist als eine allgemeine Umfassung; daß herzvoller, vielleicht leidenschaftlicher Patriotismus besser sei als kalter Kosmopolitismus! Und selbst auch die Religion — obwohl durch den zulange herrschenden Mißbrauch theologischer Satzungen der Unglaube und die Gleichgültigkeit tiefe Wurzel geschlagen haben — sie, die Religion, wird immer mehr vermißt! Freilich es muß noch ein Zeichen geschehen, ehe Land und Volk wieder einen Glauben haben werden, aber viele, viele sind doch schon übel daran, möchten gerne beten, und beten, um es zu können. Wir büßen die Sünden unserer Väter; die beiden letzten Generationen arbeiteten uns mit einem unglaublichen Leichtsinn nach dem Abgrunde hin! *Muß das Herz uns nicht deshalb schon groß werden, daß wir gerade in der schlimmsten Zeit leben?*

Friedrich Perthes an Johannes Müller 1805
(Clemens Theodor Perthes, Friedrich Perthes Leben. I., S. 133/134.)

Frühling

„Vaterland, in tausend Jahren ward dir solch ein Frühling kaum" — so sang nach den Befreiungskriegen ein deutscher Dichter in das von der Fremdherrschaft erlöste Deutschland hinein. Man braucht nicht zu sagen, wie anders wir heute die Worte „solch ein Frühling" betonen. Seit den Märztagen des Revolutionsjahres in der Mitte des Jahrhunderts hatten wir freilich solch einen Frühling nicht mehr . . . Aber seltsam, der Frühling selber weiß von alle dem gar nichts, wie schwer wir ihn in unserm vaterländischen Jammer empfinden. Wie ein Kind sich fröhlich im gramerfüllten Elternhaus lachend und tollend bewegt, so kommt er mit der holden Unmittelbarkeit und Unbewußtheit der Kinder Gottes auf die blutgedüngte und schmerzzerrissene Welt herab. Wir müssen immer wieder staunen, wie wenig sich die Natur aus unserm Glück und Leid macht. Jahr um Jahr zieht sie seit Jahrtausenden ihre Kreise, löst die Leichen auf, übergrünt die Trümmer und übertönt alles Wehgeschrei der Menschen mit ihren Lauten voller Lebenslust und Lebensgier. Die Wiesen grünen und die Bäume blühen, als gäbe es keinen Tod, der uns Millionen von Menschenleben geraubt. Die Vögel pfeifen und singen wie vor Weltkrieg, Revolution und Völkerbund. Die Wolken holen den Regen aus den Ländern der Entente und die Winde aus Sowjetrußland trocknen ihn wieder auf. Groß und unbekümmert geht die Natur ihren selbstherrlichen Gang und macht sich gar nichts daraus, größtes Glück der Menschen mit Sturm und Eis und ihren größten Jammer mit Blütenpracht und Vogeltirillieren zu begleiten.

Ebendarum können wir, die wir durch persönliches und vaterländisches Leid gedrückt werden, auch nicht den Stimmen der Dichter lauschen, die uns mit Frühlingsbildern ermuntern und freudig stimmen wollen. Wir wissen es ja, wie wenig die Vorgänge in der Natur und in der Geschichte der Völker und der Menschen miteinander zu tun haben. Es singt und deklamiert sich ja so schön, was ein andrer deutscher Dichter empfunden hat: „Es blüht das fernste, tiefste Tal, Nun armes Herz, vergiß der Qual, Nun muß sich alles, alles wenden!" Aber wir wiederum empfinden es so bitter, daß das bloß ein schöner dichterischer Einfall ist, der auf einen Augenblick die Stimmung beeinflußt, aber gar keinen Bestand vor dem scharfen Nachdenken hat, zu dem nun einmal der gequälte Verstand verurteilt ist. Was hat der Frühling mit dem Geschick der Völker zu tun? Was liegt der

Pr.St.Bibliothek 4½ V. 20

Sonne an Aufruhr und Mord? Weder einen Grund für Hoffnung noch auch bloß den einen Scheingrund läßt unser Nachdenken bestehn, wenn unser Auge bitter in die Frühlingsherrlichkeit schaut.

Und doch — wir kommen nicht von der Sehnsucht nach einer Hoffnung für unser Vaterland los im wunderschönen Monat Mai. Es ist nicht die Aehnlichkeit, auf die wir bauen, die auch im Völkerleben plötzlich Winter auf Sommer und Frühling auf Winter folgen lassen kann. Unsre Hoffnung ist tiefer verankert. Wir ahnen in der Tiefe der Welt, und die nennen wir Gott, den gemeinsamen Grund von Natur und Geschichte, von Werden und Vergehn und von Vergehn und Werden auf beiden Gebieten. Wo noch ein Rest von Lebenskraft ist, da ist auch ein Anfang von Leben. Aus jener Tiefe, das spüren wir, wenn wir still hineinlauschen, bricht gerade gegenwärtig ein starker Rückschlag gegen all das Elend und all die Sünde, die ihm folgt, hervor. Das Leben, das aus Gott stammt, sträubt sich gegen Winternacht und Völkersterben. „Und dräut der Winter noch so sehr" — Wir sind ein Volk, das noch nicht sterben, sondern leben will, wenn auch in ganz andern Formen, da die alten zerbrochen sind. Menschengeschichte geht eben nicht in immer gleichen Kreisen, sie steigt auch nicht bloß immer empor, sondern sie macht Sprünge, die der Natur fremd sind. Vielleicht, vielleicht — wir mit unserm lebenshungrigen Herzen klammern uns an solches Vielleicht. Aber wie? Wer möchte denn den Frühlingssturm vor siebzig Jahren missen, der uns aus alten Verhältnissen in neue gebracht hat? Vielleicht, vielleicht. — Jedenfalls aber, wie der Herr der Natur und der Geschichte will. — Niebergall.

Von den evangelischen Gemeinden in Südslawien

(Fortsetzung statt Schluß)

III. All dies trifft natürlich die evangelischen Gemeinden aufs schwerste mit. Einzelne Pfarrer wurden unmittelbar betroffen. Weithin bekannt wurde die 17tägige Haft des Marburger Pfarrers D. Ludwig Mahnert; der Anlaß war die Grabrede, die er einem erschossenen deutschen Offizier hielt. Im Mai wurde er des Verbrechens gegen den Staat angeklagt. Die Sache hätte zweifellos eine üble Wendung genommen. Mahnert konnte aber noch rechtzeitig in abenteuerlicher, höchst gefährlicher Flucht über die Grenze entkommen. Seine Familie wurde binnen 3 Tagen ausgewiesen. Die mehrfachen Ausweisungsbefehle an Pfarrer May in Cilli wurden erwähnt, sie sind „vorläufig" zurückgenommen. Oefters wurde das Pfarrhaus, ja die Kirche nach Waffen und Munition durchsucht. In den vielen Trost- und Hilfesuchenden, die zu ihrem gelähmten Pfarrer ins Haus kamen, vermutete man eine staatsfeindliche Verschwörung. Pfarrer Winkelmann (Pettau) wäre, wie man ihm mitteilte, ausgewiesen worden, wenn er nicht selbst inzwischen nach seiner reichsdeutschen Heimat zurückgekehrt wäre. Gegen die Person des Pfarrers Lic. Dr. Erwin Schneider in Laibach wurde bisher nichts unternommen, doch legt man ihm ungeheure Schwierigkeiten in den Weg. — Unmittelbar gegen die evangelischen Gemeinden ging man vor in Marburg, wo 400 Uebertritte staatlich „nicht anerkannt" wurden, obwohl nach den gültigen Gesetzen der Staat dabei nichts ab- oder anzuerkennen hat, sondern die Austrittserklärungen nur annimmt.*) — Ferner in St. Egidy, wo der Südmarkhof mit dem Gemeindesaal beschlagnahmt wurde. Aus Angst vor den Verfolgungen wagten die Leute (schwäbische Ansiedler) monatelang nicht, sich zu versammeln. In Mahrenberg beschlagnahmte der Richter Kudar aus eigener Initiative die Kirche, das Pfarrhaus und das Gemeindevermögen. Das Gemeindehaus nahm er sich zur Wohnung, die Kirche mußte er wieder zur Benützung freigeben auf Befehl der Landesregierung, bei der sofort Protest eingelegt wurde, das Gemeindevermögen liegt noch fest. Inzwischen ließ Kudar die Aufschrift „Reformationskirche" entfernen; da im ganzen Reich keine deutschen Aufschriften mehr geduldet werden. Auch wurde in Mahrenberg der evangelische Religionsunterricht untersagt, falls er nicht in slowenischer Sprache gehalten würde — kein Kind spricht aber slowenisch! Die deutschen Predigten hat man noch nicht eingestellt, doch sitzen an den meisten Orten allsonntäglich im Gottesdienst Spione, teilweise sogar Männer in Frauenkleidung, um jede staatsfeindliche oder anstößige Aeußerung sofort zu hinterbringen und um so einen Vorwand zu haben, gegen Pfarrer und Gemeinde vorzugehen. Die Gefahr, von den Slowenen mißverstanden zu werden, ist groß. Doch darf man hoffen, daß auch diesen Menschen Gottes Wort zum Segen gereicht.

Als alle deutschen Vereine aufgelöst wurden, fanden auch die Ortsgruppen des Gustav Adolf-Vereines, des Evangelischen Bundes usw., ja sogar der rein wohltätigen Frauenvereine ein Ende.

Eingaben an die Regierung bleiben unbeantwortet. Mehrere persönliche Vorsprachen des Pfarrers Dr. Schneider beim Staatsamt in Laibach, die den Zweck hatten unser Verhältnis im Staat klarzulegen, wurden mit „verbindlichen", nichtssagenden schönen Redewendungen, — Bitten um bestimmte Zusagen mit Achselzucken abgefertigt. Der Minister für Religionen und Unterricht in Slowenien, Dr. Verstovsek ist streng römisch klerikal gesinnt. Ueberhaupt dürfen die Evangelischen Sloweniens nach den bisherigen Erfahrungen von der Laibacher Regierung garnichts erwarten.

Sie ist eine rein destruktive Behörde, deren einzige Absicht die gänzliche Vernichtung und Verdrängung des Deutschtums zu sein scheint. (Es mögen in Slowenien noch 70 000—80 000 Deutsche sein, nachdem in 10 Monaten etwa 30 000, gezwungen oder freiwillig, abgezogen sind.)

Der alte scharfe Gegensatz zum Katholizismus hat sich auch nicht abgestumpft, obwohl seit dem Frühjahr 1919 eine starke Gärung durch ihn geht. Besonders im niederen Klerus sind große Neuerungsbestrebungen da (Aufhebung des Zölibats, Erlaubnis der Barttracht, der gewöhnlichen Kleidung u. dgl., dann Einführung der altslawischen Liturgie); das bedeutet eine Annäherung an die griechisch-orientalische Kirche mit dem letzten Ziel einer nationalen Einheitskirche. Aber während sich die Orientalen, die sog. „Pravoslawen" ebenso wie die Mohammedaner der Toleranz allen Konfessionen gegenüber befleißigen, herrscht in der katholischen Kirche die alte Unduldsamkeit (z. B. Kapuzinerhetzpredigten gegen die evangelischen Gemeinden und Pfarrer).

*) Die Uebertritte wurden selbstverständlich trotzdem vollzogen.

[stamp] Bibliothek

IV. Wie wird sich wohl künftig die Lage der Evangelischen gestalten?

Klar und unverhüllt sei es gesagt: wenn die Verfolgungen in gleicher Weise noch einige Jahre weiterdauern, so gibt es in Slowenien bald keine Deutschen und keine Evangelischen, geschweige evangelische Gemeinden. Haben doch die schon immer kleinen Gemeinden 50 % und mehr ihrer Seelenzahl verloren (besonders Pettau, auch Laibach und Cilli). Aber einen geringen Trost gibt die leise Hoffnung, daß die Vernunft doch bald die Oberhand über Haß und Verblendung eines leidenschaftlich überhitzten Nationalismus bekommen werde. Die Deutschen, denen diese südlichen Gebiete eigentlich alles an Erschließung des Landes, alles überhaupt an Zivilisation und Kultur verdanken, fühlen sich vielfach zum Ausharren verpflichtet. Es ist wahrlich nicht Bequemlichkeit oder Geschäftsgeist oder vielleicht der heimliche imperialistische Gedanke an eine Eroberung des Balkans (was die Slawen noch immer von den Deutschen fürchten): es ist das Bewußtsein einer Aufgabe, die sie zum Bleiben bestimmt, einer Aufgabe, die aus ihrer wirtschaftlichen, technischen, sittlichen, geistigen Ueberlegenheit ihnen erwächst; der alten Aufgabe des Deutschtums im Ausland: Kulturträger, Führer und Lehrmeister zu sein.

So haben zuerst die Pfarrer, in klarem Bewußtsein der schweren persönlichen Opfer, die ein Bleiben fordert, aber auch im Bewußtsein ihrer Pflicht, die Gemeinden zum Ausharren aufgefordert. Für die Pfarrer ist das Bleiben selbstverständlich, so lange noch Evangelische da sind. Noch nie waren sie den Gemeinden so nötig. Die Kirchen sind verhältnismäßig voller als je, obgleich die Gemeinden so zusammengeschmolzen sind. Aber, *die evangelische Kirche ist der einzige Ort, an dem noch öffentlich ein deutsches Wort erschallen darf.* Und gerade die so schwere Not treibt die Menschen Gott in die Arme. Auch viele Katholiken kommen in die Gottesdienste, die Uebertritte mehren sich: und es ist viel aufrichtiges religiöses Suchen und Ringen da. Ihre Gesinnung beweisen sie in einer bisher beispiellosen Opferwilligkeit.

Was aber wird aus den Gemeinden? — Vorläufig sind sie scheinbar völlig autonom, d. h. es kümmert sich niemand um sie oder wenigstens nicht in wohlwollender Weise. Für das Verständnis, das man den Evangelischen von staatswegen entgegenbringt, ist die Organisation des Ministeriums für Religionen bezeichnend. Es erhalten die Griechisch-Orientalen, die Römisch-Katholischen und die Mohammedaner je eine eigene Sektion. Die 480 000 Protestanten aber sind mit den geduldeten Sekten, Juden usw. den Mohammedanern, bezw. ihrer Sektion unterstellt!

Wenn die evangelischen Gemeinden Bestand haben wollen, ist ihr *Zusammenschluß* notwendig. Früh ist darum auch schon der Gedanke an eine alle umfassende, einheitliche evangelische südslawische Kirche aufgetaucht. Anfangs hoffte man in Slowenien noch auf eine weitere Verbundenheit mit der österreichischen Kirche, bezw. auf einen Anschluß als sogen. „Auslandskirche". Im früheren Ungarn hofft man auf eine kirchliche Wiedervereinigung der gesamten ungarländischen Kirche, auch über die Grenzen der neuen Nationalstaaten hinaus. Neuerdings will sich auch der „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen" gerade dafür einsetzen (Resolution vom 3. Oktober 1919 auf der Haager Konferenz). Ueber die Verwirklichungsmöglichkeit dieses Planes in Serbien ist aus der Ferne schwer etwas zu sagen; doch scheint es sehr unwahrscheinlich, daß die Serben es zulassen werden. Noch weniger werden die Kroaten, deren Haß gegen alles Madjarische ein tief eingewurzelter ist, einen — wenn auch unpolitischen — Verband, der über die Reichsgrenzen hinausgreift und seinen Mittelpunkt gerade in Ofenpest hat, gestatten. Daß den Gemeinden Sloweniens heute ein Anschluß an Oesterreich erlaubt würde, scheint völlig ausgeschlossen. Vielleicht wäre es vor einem halben Jahre noch möglich gewesen. Doch der österreichische Oberkirchenrat gab, auf Weisung des Staatsamtes für Aeußeres, den Süden preis. Und von den Gemeinden selbst konnte nichts dafür unternommen werden. Jeder derartige Versuch, ja die bloße Aeußerung eines solchen Wunsches wäre als „Konspiration mit dem feindlichen Ausland", als Hochverrat geahndet worden und hätte die Gemeinden aufs schwerste gefährdet.

(Schluß folgt.)

Böhmen

Ueber die Aufnahme der tschechoslowakischen Kirche in der Oeffentlichkeit läßt sich bisher kein recht klares Bild gewinnen. Die tschechischen Blätter scheiden aus, und deutsche Blätter bringen nur Gelegenheitsberichte. Die neue Kirche scheint keinen Wert auf die nichttschechische Oeffentlichkeit zu legen. Die römische Presse versichert unermüdlich, das Schisma werde keine weiteren Folgen haben. Zu den etwa 140 abgefallenen Priestern seien keine weiteren hinzugekommen, besonders aber scheine die „Abfallbewegung" im Volke wenig Anklang gefunden zu haben (Petrusblätter 27 vom 30. März 1920.) Noch schwereres Geschütz fährt ein Mitarbeiter der Salzburger „Katholischen Kirchenzeitung" auf (10. Folge vom 11. März 1920): „Diese Mißgeburt (alias tschechoslowakische Nationalkirche) leidet schon jetzt an Unterernährung und Kräfteverfall bedenklichster Art und wird voraussichtlich kein langes Leben erreichen. Das Zentrum dieser Zahradnik-Farskyschen Schöpfung, die Nikolauskirche in Prag, leert sich immer mehr, trotz der tschechischen Liturgie und der Schimpfpredigten gegen Rom. Dagegen wird auch die neue Einführung, daß fortan die Messe um fünf Uhr nachmittags gelesen werden soll, nicht viel helfen. (Ob die Herren auch bis fünf Uhr nüchtern bleiben, — verraten sie nicht.)" Die Salzburger „Katholische Kirchenzeitung" (3 vom 22. 1. 1920) ist in der Lage, sich auf das warnende Urteil zweier Prager Geschichtsforscher zu berufen: Dr. *Pekar* setzt in der „Narodni Politika" seine Gründe auseinander, warum er nicht beitritt. Erstens aus völkischen Gründen; die neue Gründung würde die junge Republik gefährden. Zweitens ist die Zeitlage ungünstig. Drittens ruht die neue Kirche auf einem sehr seichten Untergrund. Es wäre besser, wenn die Bewegung zur neuen Kirche die breiten Schichten nicht ergreifen, oder *noch* besser, wenn sie gleich am Anfang abflauen würde. *Für eine religiöse Reform sind wir noch nicht reif;* hoffentlich bringt sie der Menschheit einmal eine *spätere Zukunft.* Dr. Susta zieht im (agrarischen) „Venkov" die Parallelle mit der deutsch-katholischen Bewegung, und warnt vor einem Kulturkampf. Mit großer Genugtuung verzeichnet der Berichterstatter der KKZ. die Aeußerung des sozialdemokratischen Haupt-

blattes „Pravo lidu“: mit einer religiösen Wiedergeburt hat natürlich die Reformation unterdessen nichts zu tun. Vielleicht wird in ihr nur den Forderungen der organisierten Pfarrwirtschafterinnen Genüge getan.“ Diese Stellung der Sozialdemokraten ist außerordentlich kennzeichnend. So sind auch in Deutsch-Oesterreich die Parteihäupter und die Parteipresse der Uebertrittsbewegung stets unfreundlich gegenübergestanden. Als im Jahre 1906 angesichts der klerikalen Verschlechterung des Volksschulgesetzes in Niederösterreich die Uebertrittsbewegung in Wien und im Industriegebiet auf sozialdemokratische Kreise stärker überzugreifen begann, da wiegelte der jetzige Staatskanzler Dr. Renner höchstselbst — er war schon immer für die Koalition — in einem Aufsatz der Wiener „Arbeiterzeitung“ unter dem Titel „Klassenkampf, nicht Kulturkampf“ ab. Es ist der Sozialdemokratie unwillkommen, wenn sich die Arbeitermassen in positiver Weise mit religiösen Fragen beschäftigen.

Andererseits werden doch auch bestimmt lautende Nachrichten über das Wachstum der „tschechoslowakischen Kirche“ gemeldet. Den Uebertritt der Gemeinde Jenschowitz bei Turnau mit angeblich 5000 Seelen haben wir schon berichtet (Wartburg 1920, 9/10. Folge, Wochenschau). Ferner berichtet das Wiener „Alldeutsche Tagblatt“ (62 vom 16. März 1920) den Uebertritt der Gemeinde Prerov an der Elbe (Bez. Böhm.-Brod): Der Pfarrer Wenzel Kara habe sich verheiratet, der Prager Erzbischof unter Androhung der Amtsenthebung und des Kirchenbannes ihm befohlen, seine Gattin aus dem Pfarrhofe zu jagen (!), und darauf hin sei die Bevölkerung in einer von der Gemeindevertretung einberufenen Volksversammlung zu der neuen Kirche übergetreten. — In Eule sollte ein reformfreundlicher Pfarradministrator versetzt werden. In einer Versammlung wurde dagegen Einsprache erhoben, und dabei sollen „mehrere hundert Personen“ zur tschechoslowakischen Kirche übergetreten sein (ebenda, 71, 27. März 1920).

Von noch bedeutenderen Erfolgen berichtet, wie wir im Altkatholischen Volksblatt Folge 15 vom 9. April 1920) finden, das Blatt der Reformer, Pravo Naroda, vom 12. März. „Mit offener Genugtuung sehen wir, daß unser Werk gedeiht, daß gerade die breiten Volksschichten sich nach einer religiösen Wiedergeburt im Geiste unseres Programms sehnen. Wir sind außerstande, den aus ganz Böhmen an uns gerichteten Bitten um Abhaltung von Vorträgen gerecht zu werden. Auch in Mähren greift unsere Bewegung um sich wie ein alles ergreifendes und läuterndes Feuer. Man braucht nur zu organisieren. Wir lassen heute, am 8. März, die zwei Monate des Bestandes der tschechoslowakischen Kirche an unserem Geiste vorüberziehen, und staunend sehen wir, daß unser Werk in diesen wenigen Wochen lawinenartig gewachsen ist. Eine Pfarrgemeinde neben der anderen meldet sich, und neben aufgeklärten Landgemeinden wie Jenschowitz, Wschejan, Prerov an d. Elbe usw. schließen sich ganze Städte unserer kirchlichen Organisation an, wie z. B. Lan, Jaromersch, Zilowo (?), Ung. Brod, Zbraslaw (?), Raudnitz. Die Bewohnerschaft tritt nach tausenden über. Gäbe es nicht die alten österreichischen Gesetze, die auch in der Republik den Uebertritt nur unter den alten Formalitäten gestatten, und hielte die Geistlichkeit nicht die Sorge um die Existenz zurück, unsere Kirche würde, ohne Uebertreibung gesagt, nicht 50 000, wohl aber 500 000 Mitglieder zählen. Doch was nicht ist, wird noch werden.“

Dasselbe Blatt „Pravo Naroda“ brachte am 24. Januar die neue Kirchenordnung in 24 Paragraphen (die Petrusblätter, 27 vom 30. März, schreiben: „im Feuilleton, ohne Angabe der Amtsstelle, von der sie ausging“). Dort heißt es (die Uebersetzung und somit das Deutsch verantworten die Petrusblätter): „Die ideelle Grundlage der tschechoslowakischen Kirche ist das Evangelium Christi. Ihre (? — seine?) maßgebenden Ausleger nach den Aposteln bleiben in der tschechoslowakischen Kirche die Slawenapostel Cyrill und Method, Magister Jan Hus und die Böhmischen Brüder im Sinne der jetzigen Geisteserfordernisse.“ „Die Vertreter der christlichen Religionsansicht, die auf dem Grundsatz der Freiheit des Gewissens und der religiösen Ueberzeugung eines jeden einzelnen, sowie der Verstärkung und der Verinnerlichung des Religionslebens im Geiste brüderlicher Liebe verharren, bilden die tschechoslowakische Kirche.“ Es ist jedenfalls nur zu begreiflich, daß die fortschrittlichen tschechischen Protestanten sehr freundschaftliche Beziehungen zu der neuen Kirche unterhalten, was sich auch darin bekundete, daß sie ein gemeinsames Flugblatt herausgaben.

Daß die Bischöfe im päpstlichen Auftrage die „Jednota“ aufgelöst haben, obgleich die Jednota das „Schisma“ verurteilt hatte, wurde schon berichtet. Es fehlte aber doch nicht ganz an Protesten gegen die Auflösung (Kath. K.-Z. 10 vom 11. März 1920). Daneben hat sich ein „Landesverband des Klerus für Mähren und Schlesien“ gebildet, der in der Kirche bleiben, aber die Reformen durchführen oder erzwingen will. An seiner Spitze steht der mährische Pfarrer Holba (Petrusblätter 27).

Das Verhältnis zum Staat wird davon abhängen, wie der tschechoslowakische Staat überhaupt sein Verhältnis zu den Kirchen ordnen wird. Darüber herrscht noch vollständige Unklarheit, und zwar am meisten beim Staat selbst. Hr.

Aus Welt und Zeit

Die vergangene Woche hat uns wieder lebhaft an einen alten Freund der Wartburg, Karl May, erinnert. In jenen Gefilden, wo das Vogtland und das Erzgebirge aneinander grenzen, ist er großgeworden — in jenem Gebiete, das selbst in unserer abgebrühten Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit Deutschlands (oder sollen wir sagen ganz Europas?) auf sich zu lenken wußte. Mit einem angenehmen Zeitgenossen namens Krügel führte der junge May nach seinen ersten Entgleisungen eine Zeit hindurch ein freies fröhliches Räuberleben, ehe er sich später mit gütiger Mitwirkung der Zentrumspresse vom schmutzigen Hintertreppenschriftsteller zum „Liebling des deutschen Volkes“ weiterentwickeln konnte. Heute wäre er gewiß Spartakist geworden. Hölz, der Sohn desselben Landes, hat gewiß in seiner früheren Jugend auch seinen Landsmann Karl May gelesen. Dann kam bei ihm das große Universalbildungsmittel unserer Zeit: das Kino. War er doch selbst „Erklärer“, vielleicht auch nur Kurbeldreher im Flimmerkasten. Und dann wurde er die Eintagsgröße, würdig, selbst im Kino als dramatischer Held dem Großstadtpöbel vorgeführt zu werden. Deutsches Volk von heute, betrachte Dein

Spiegelbild! Ein Kerl, halb Rinaldini, halb Hanswurst, und sicher auch ein Stückchen von einem Psychopathen — der vermag eine Zeitlang sich zum absoluten Herrscher eines ganzen Landstriches im hellen Sachsen aufzuschwingen, und diejenigen, die angeblich die Zügel in der Hand haben, müssen mit ihm förmlich unterhandeln, müssen förmlich um die Erlaubnis beim süßen Pöbel bitten, die Reichswehr einmarschieren zu lassen, die dem quälenden Mitternachtsspuk ein Ende bereitet!

Ein Volk braucht Helden, man mag von der „Seele des modernen Proletariers" so klug schnacken wie man mag. Verekelt ihr ihm seinen Hindenburg, stempelt ihr ihm seinen Ludendorf zum Verbrecher, so nehmen die Gestalten aus dem schlechtesten Kino, so nehmen die Hölz und vielleicht noch blutigere Genossen den leeren Platz ein. Es scheint, daß wir mit aller Gewalt auf die Wege geführt werden sollen, auf denen unter der glorreichen Führung Hölz-ähnlicher Gestalten Ungarn 133 Tage lang wandern mußte.

Die Reichstagswahlen stehen vor der Türe. Sollten wir nicht eigentlich dem Räuberhauptmann vom Vogtlande dankbar sein für die Wahlparole, die er uns verschafft hat? — Die „Gartenlaube" brachte jüngst ein hübsches Spottbild aus dem Jahre 1848: der aus der Volksversammlung heimkehrende Mann wird von der Frau mit der Frage empfangen: Ist jetzt schon Freiheit, oder ist noch Ordnung? Bald werden hunderttausende fragen: Ist jetzt noch die „Freiheit", die sie meinen, oder ist endlich, endlich wieder Ordnung in deutschen Landen? Heißt die Parole noch Hölz, oder heißt sie wieder Hindenburg?

Der deutsche Wähler hats vielleicht diesmal schwerer als sonst. Ganz geschwinde haben wir ein neues Wahlsystem bekommen. Das neue daran ist, daß je 60 000 Stimmen einen Abgeordneten bekommen müssen, auch wenn sie sich über das ganze Reich verteilen. Wie diese Bestimmung wirken wird? So wie das Wahlrecht bisher war, war es ganz auf die Parteien zugeschnitten. Die Parteien konnten ja ihren sicheren und ihren möglichen Gewinn von vorneherein abschätzen, und durch die Zuweisung der Plätze auf den Listen die Abgeordneten förmlich ernennen. Wird das neue Wahlrecht die Alleinherrschaft der politischen Parteien ein wenig stören? Oder ist es darauf berechnet, nur d i e Parteien, in denen mehr selbständiges Urteil lebt, gegenüber denjenigen, die durch blinden Kadavergehorsam gegen unfehlbare Parteipäpste zusammengehalten werden, zu erweichen? Wir werden sehen!

24. 4. 1920. Hr.

Für die Lutherhalle zu Wittenberg

Die Leitung der Wittenberger Lutherhalle wendet sich „an die Evangelischen Deutschlands" mit folgendem Aufruf:

„Z u D o k t o r M a r t i n L u t h e r s G e d ä c h t n i s"
nahen wir uns heute den evangelischen Deutschen.

Wenn irgendwann in der Geschichte unserer Kirche, dann sind jetzt Männer und Frauen uns nötig, die in voller innerer Klarheit sich zu den großen Grundgedanken der Reformation bekennen. Dankbar blicken wir insbesondere zu jenem Mann von Wittenberg und Worms empor, der es uns vorgelebt hat, was Glaube, was freie stolze Zuversicht zu Gott und Gottes Gnade und Hilfe ist. Und doch: viel zu wenig wirklich lebendig ist Luthers Gedächtnis unter uns! Aermlich und dürftig sind in weiten Kreisen unseres Volkes die Anschauungen über jene größte Zeit im geistigen Leben unseres Volkes.

Hier will das Reformationsmuseum der sog. „Lutherhalle" in Luthers Wohnhause zu Wittenberg helfen. Da, wo Luther gelebt, gearbeitet, gekämpft, gebetet hat, haben wir versucht, jene Großzeit unseres Volkes in Druck und Bild und Schrift wieder lebendig zu machen. Luthers Bild, in den ältesten Stichen und Gemälden von L. Cranachs Meisterhand, grüßt. Eigenhändige Briefe Luthers, Zwinglis und Calvins, ihrer Mitreformatoren und ihrer hervorragendsten Zeitgenossen, Freund und Feind, liegen aus. Luthers Schriften in reichster Fülle ihrer Erstausgaben, dazu die unübersehbare Literatur jener ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, da deutsches Schrifttum zuerst erwachte und sofort zu einer kaum wieder erreichten Höhe emporwuchs, breiten sich vor dem Beschauer aus. Daneben, das furchtbare Elend der Gegenreformation und des dreißigjährigen Krieges, aber auch die herzliche Dankbarkeit unseres Volkes gegenüber der Reformation, wie sie im Kunstgewerbe und in der Münzkunst zum Ausdruck gekommen ist, tritt lebendig greifbar vor die Seele.

Nun aber gilts zu vollenden, was so verheißungsvoll begonnen ist, soll nicht ein trauriges Stückwerk daraus werden.

Noch ist nicht das ganze Lutherhaus diesem allein würdigen Zwecke dienstbar gemacht. Auch das Obergeschoß muß in die Sammlungen einbezogen werden.

Noch ist so vieles auf deutschem Boden an Luthererinnerungen aller Art vorhanden, was mit Notwendigkeit in unsere Sammlungen gehört. Von allen Seiten kommt es gerade jetzt an den Markt. Die Gefahr ist riesengroß, daß diese unschätzbaren Werte ins Ausland wandern und damit für uns rettungslos verloren gehen.

Uns fehlen aber die Mittel.

Bis jetzt haben ganz kleine Kreise im Regierungsbezirk Merseburg und in der Provinz Sachsen unsere Sache getragen, mit Opfern, die weit in die Hunderttausende gingen. Jetzt wenden wir uns an alle Glieder der Reformationskirchen: Helft uns, helft uns in voller Kraft, gebt uns, was wir nötig haben, was nur das ganze evangelische Deutschland uns geben kann und muß.

Schon längst hatte der erste nach Luther, Philipp Melanchthon, in Bretten eine prächtige Erinnerungsstätte gefunden.

Soll Dr. Martin Luther leer ausgehen?

Wir meinen, wir haben ein volles Recht, alle Evangelischen zu opferwilliger Hilfe aufzurufen, da, wo es gilt, des Reformators Gedächtnis in würdiger, ja einzigartiger Weise zu ehren und wachzuhalten.

Darum gebt, gebt reichlich für das Wittenberger Reformationsmuseum, für die Sammlungen deutsch-evangelischer Glaubensgeschichte!"

Wir geben diesen Aufruf gern weiter und bemerken, daß Gaben eingezahlt werden mögen auf Postscheckkonto Leipzig 10 323 für die städtische Sparkasse Merseburg, Sparbuch 33 382.

Die Lutherhalle hat noch ein weiteres Anliegen:

„Es steckt soviel altes Gut an Luther-Erinnerungen jeglicher Art in den Häusern, selbst in Kirchen und Schulen und Pfarrarchiven. Kaum geachtet wird es, nur seiner Merkwürdigkeit halber aufbewahrt. Für uns hat es vielleicht hohen Wert, ganz gleich, ob es Bilder und Drucke aus der Reformationszeit, ob es Bibeln, Gesangbücher und Katechismen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, ob es Münzen und Medaillen oder sonstiges Kunstgewerbliches zur Erinnerung an Luther und die Reformation sind. Derartige Erinnerungen möchten die Besitzer entweder als Geschenk oder doch zu dauernder Aufbewahrung unter dem Vorbehalte des Eigentumsrechtes, den Sammlungen der Lutherhalle überlassen."

Auch diese Bitte möchten wir wärmstens befürworten.

Wochenschau

Deutsches Reich

D i e s i e b e n t e p r e u ß i s c h e G e n e r a l s y n o d e hat in den beiden vergangenen Wochen eine wichtige außerordentliche Tagung abgehalten. Ihre Hauptaufgabe war die Herausgabe eines Wahlgesetzes für die verfassunggebende Kirchenversammlung der evangelischen Kirche in den alten preußischen Provinzen. Eine Würdigung dieser Tagung, die wir aus technischen Gründen in dieser Woche nicht unterbringen können, wird in unserer nächsten Folge erscheinen.

H o c h v e r r a t i m S a a r g e b i e t. Unter diesem Titel bringt die Scherlsche Zeitschrift: Das 20. Jahrhundert, unanfechtbare, mit urkundlichem Beleg versehenen Nachweise, daß im Saargebiet von einer ganzen Reihe von Persönlichkeiten, die sämtlich dem Zentrum angehören (nicht: a n g e h ö r t e n!) Hochverrat geübt wird. Im Mittelpunkt steht der preußische Geheime Justizrat Muth, der schon vor 1870 enge Beziehungen zu Paris unterhielt, 1870 ausgewiesen wurde, weil er sich an einer Gedenkfeier für Marschall Ney beteiligte, was er später, als er Zentrumsabgeordneter werden wollte, ab-

leugnete (heute rühmt er sich dieser Beteiligung). Muth wollte um jeden Preis Mitglied des „Fünferrates" der saarländischen Regierung werden. Hinter ihm stand eine Tagung der „Vertreter der Katholiken des Saarbeckens", die am 24. Juni 1919 zusammentrat, wobei die Dekane des ganzen Saarkreises zugegen waren und der Dekan von Saarlouis, Ehrendomherr von Trier, Alex Subtil den Vorsitz führte. Man beschloß, die neue Regierung ohne Hintergedanken, frei und aufrichtig zu unterstützen, von der „die Katholiken hoffen und erwarten, daß sie besser als das alte preußische Regime die Rechte der Bevölkerung achte"; unter dem alten preußischen Regime seien „die Rechte der Katholiken grausam verletzt" worden. (Und in Frankreich??) Die Abschrift des Verhandlungsberichts, die an die französische Regierung ging, wurde gezeichnet von Prof. Dr. Netten, Schriftführer der Zentrumspartei. Aus dem Saargebiet schreibt man uns dazu: Diese Herrn hatten früher bei jeder Gelegenheit als Redner ihren Liebling Erzberger auf Lager!

Die Leitung der Zentrumspartei wird wohl nicht umhin können, zu dem hochverräterischen Treiben ihrer Mitglieder Stellung zu nehmen.

Reformbestrebungen im süddeutschen katholischen Klerus. Wir berichteten vor einiger Zeit über gewisse Anzeichen von Reformbestrebungen im Klerus des deutschen Reiches. Namentlich in Bayern, wo man das tschechische Vorbild am nächsten hat, scheinen diese Bestrebungen sich nicht so leicht unterdrücken zu lassen. Unter dem Titel „Baklevem" = Bayrischer Klerusverband München geht eine Korrespondenz aus, die ganz ähnliche Wünsche vertritt, wie sie der Klerus in Tschechowien hegt. Es wird verlangt die Möglichkeit der Gründung eines trauten Familienlebens, d. h. Befreiung vom Zölibat, völlige Freiheit in Tracht und Kleidung außer Dienst, Freiheit vom Brevierzwang; „statt dieser gedanken- und meist sinnlosen Gebetsmühle zu dienen, wollen wir unsere Zeit wieder zu einer besseren Gebetsweise und zum Studium verwenden". Ferner wird verlangt die Volkssprache im Gottesdienst und in den Zeremonien. So berichtet wenigstens mit Entrüstung die Salzburger „Katholische Kirchenzeitung" (6. Folge vom 12. Februar 1920). Da die Korrespondenz begreiflicherweise unter Deckanschrift ausgeht, so wird teilweise auch bestritten, daß sie wirklich aus Priesterkreisen stamme. Wir glauben, daß zu dieser Vermutung kein Anlaß ist.

Oesterreich

Der Justizausschuß der deutschösterreichischen Nationalversammlung hat bei Behandlung der Strafprozeßnovelle die Beschlußfassung über die Anträge Dr. Adlers aufgeschoben. Diese Anträge verlangten, daß bei der Schwurformel die Worte „und geloben vor Gott" und beim Gelöbnis „so wahr mir Gott helfe" gestrichen werden sollen und daß die Vergehen nach § 303 St. G. (Beleidigung einer gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgesellschaft) vor das Schwurgericht kommen sollen. Die Christlichsoziale Vereinigung hatte beschlossen, diesen Anträgen nicht zuzustimmen. Für die evangelische Kirche ist wenig Anlaß, für Behandlung des § 303 durch das Schwurgericht zu schwärmen. Wie der Fall Wiedweg bewies, ist keine Schmach groß genug, um als Beleidigung der evangelischen Kirche angesehen zu werden.

Der Katholikentag der Wiener Erzdiözese vom 24. und 25. März verhandelte in sieben Abteilungen über: Priestermangel und Priesternachwuchs, moderne Aufgaben der religiösen Vereinigungen, Katholische Wohlfahrtspflege in Wien, die Gefährdung unserer Kultur durch die sittliche Entartung, Gefahren der modernen Frauenrechte für die Frauenseele, Familienkultur in der Gegenwart, Arbeiterfragen, Schule und Volksbildung, Heidenmission, Weibliche Jugend, Männliche Jugend, Katholische Wohlfahrtspflege auf dem Lande, Volksorganisation und Presse und Aufbau der Gesellschaft vom katholischen Standpunkt. Vor der Arbeit in den Abteilungen kamen die 500 Vertreter der nichtpolitischen (klerikalen) Vereine der Erzdiözese Wien zusammen, um einen Diözesanverband zu gründen, der eine „Einheitsfront der Wiener Katholiken" schaffen sollte. Zum Obmann wurde Generaldirektor Fried gewählt. Der Katholikentag zeigte deutlich, daß die katholische Kirche nicht nur auf die Wiederaufrichtung einer Monarchie, sondern auch auf Rückkehr der „frommen, pflichtgetreuen und ruhmreichen" Habsburger hinarbeite. Das Alld. Tgbl. bemerkt dazu: „Es waren recht sonderbare „Fromme", diese ehebrecherischen, allen Lastern und Ausschweifungen ergebenen Habsburger!" „Wenn man an ihre Tätigkeit aber den deutschen Maßstab anlegt, dann kommt man zur Erkenntnis, daß die Hausmachtpolitik dieses Hauses ein Unglück und ein Fluch für das deutsche Volk war."

„Der Katholizismus als Sieger." Die Reichspost vom 19. April 1920 (Folge 103) schreibt:

Das streng protestantische (?) „Berner Tagblatt" beschäftigt sich in einem „Der Katholizismus als Sieger" betitelten Leitartikel mit dem Endergebnis des Weltkrieges rücksichtlich der Religionsfrage und gelangt zum Schluß, daß der Protestantismus alle Ursache hat, eine Niederlage zu buchen. Das Blatt schreibt zitierend (wen?): „Wenn die katholische Kirche heute einen Siegeshymnus anstimmt, so hat sie alle Ursache dazu. Das Papsttum hat es verstanden, seinen Einfluß überall da zu verstärken, wo er schon vor dem Krieg vorhanden war und ihn da wieder herzustellen, wo er zeitweise verschwunden war, wie zum Beispiel in Frankreich." In Deutschland zerfleischt sich der protestantische Norden selbst. Die Luther-Kirche ist stumm und in sich zerrissen. Jeder Pfarrer predigt seinen eigenen Katechismus, ja viele von ihnen helfen in törichter Verblendung mit, der Klassenherrschaft des Proletariats zum Siege zu verhelfen. Was Wunder, wenn die katholische Kirche heute darauf hofft, daß im allgemeinen Elend, in der Verzweiflung der Völker auch viele Kreise der Protestanten wieder weg in den Schoß derjenigen Kirche zurückfinden werden, die durch ihre feste Form und ihre beruhigenden Satzungen unruhigen Seelen Frieden und volles Genügen verheißt? Wir müssen annehmen, daß diese Erwartungen sich in reichem Maße erfüllen werden, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Amerika und in der Schweiz.

Gewiß! Der Zusammenbruch des protestantischen Kaisertums war Roms größter Triumph. Es hat ehrlichen Anteil daran, daß es so kam. So endete das Märlein von Thron und Altar. Der augenscheinliche Gewinn könnte auch als Judaslohn für den Verrat am deutschen Volke angesehen werden. Frankreichs Dank ist redlich verdient und würde noch reichlicher werden, wenn die Trennung von Nord- und Süddeutschland gelingen sollte.

Der Protestantismus ein Förderer der Klassenherrschaft des Proletariates? Wir glauben feststellen zu können, daß der politische Katholizismus in Deutschland wie in Oesterreich Weggenosse der Sozialdemokraten ist.

Wir in den Schoß der römischen Kirche zurückkehren? Es ist merkwürdig, wie nachsichtig dieselbe Reichspost, die eben noch über eine Propaganda der Methodisten in Wien geklagt hat, über Uebertrittsbewegungen denkt, sobald sie der katholischen Kirche zugute kommen sollen. Zu solchem Schritt ist übrigens weniger Aussicht denn je und wir möchten es der katholischen Kirche um des Friedens willen ersparen, sagen zu müssen warum.

Persönliches. In ihr Pfarramt eingeführt wurden die schon vor längerer Zeit gewählten, aus Mangel einer ordentlichen Behörde bisher nicht bestätigten Pfarrer Gottlieb in Bodenbach und Waitkat in Warnsdorf. In Roßbach wurde Pfarrer Ringulf Siegmund aus Asch zum Pfarrer gewählt. — Vikare wurden der Kandidat Edmund Berthold in Karlsbad, Kandidat Karzel in M.-Ostrau, Kandidat Putschek in Wiener-Neustadt. Pfarrer D. Pomykacz in Lemberg trat in den Ruhestand. — Zum zweiten Pfarrer zu Gmunden wurde Pfarrer Hans Dopplinger in Schladming, an dessen Stelle Vikar Kirnbauer aus Graz gewählt. — Kandidat Lasota wurde Pfarrer zu Vöcklabruck. — Pfarrer Harlfinger zu Freudenthal wurde Religionsprofessor an den Mittelschulen zu Bielitz, Kandidat Vocht Pfarrer zu Bandrow (Galizien). Superintendentialvikar Paul Zahradnik zu Biala wurde in sein Amt eingewiesen. Pfarrer Stuber in Jägerndorf ist am 20. Februar gestorben. — In Obersedlitz starb Frau Leopoldine Zernot, eines der treuesten Gemeindeglieder, in Wien Musikschulinhaber Franz Urban, langjähriger Organist der Stadtkirche und Mitglied der Gemeindevertretung. — In Liesing starb am Anfang April ein alter verdienter Kämpfer aus den Anfangszeiten der Los von Rom-Bewegung, der vormalige Abgeordnete W. Ph. Hauck. Im Gegensatz zu manchem anderen ist er den Idealen, denen er Treue geschworen hatte, auch wirklich treu geblieben. Bei der unter großer Beteiligung abgehaltenen Beerdigung hielt Vikar Giebner aus Liesing die Grabrede.

Gemeindenachrichten. Dr. Titta ersucht uns richtig zu stellen, daß in der Predigtstation Trebnitz (Pfarrgemeinde Leitmeritz) im Jahre 1919 keine Austritte erfolgt sind. — Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde in Wien hat Schritte unternommen, daß die evangelische Garnisonskirche in der Schwarzspanierstraße, die seit dem Zusammenbruche nicht mehr benutzt wurde, von den Staatsämtern für evangelische Kirchen- und Gemeindezwecke überlassen werde.

Der Wiener evangelische Schulverein hielt seine Hauptversammlung am 12. Februar ab. Der Obmann, Prof. Dr. Karl Völker, hielt zu Beginn der Sitzung dem wenige Tage vorher verblichenen Ehrenobmann, Hofrat Dr. Leopold von Schroeder, einen herzenswarmen Nachruf. Der Verein sieht angesichts der unsicheren politischen Verhältnisse, aus denen dem evangelischen Schulwesen Gefahr drohen kann, seine Hauptaufgabe darin, mit aller Kraft an der Erhaltung und Festigung der bestehenden evangelischen Schulen Wiens zu arbeiten. Bei den Wahlen wurden Frau Sektionschef Kaup, Dr.

Graffl, Sektionsrat im Staatsamt für Unterrichtswesen, Univ.-Prof. Dr. Brückner, der Landsmann und älteste Schüler Dr. von Schroeders, neu in den Vorstand gewählt. Das Vermögen des Vereins beträgt K 75 984.52. Die Versammlung beschloß, den Jahresbeitrag für ordentliche Mitglieder mit K 5.—, den der Förderer mit K 25.— und den der Gründer mit K 300.— festzusetzen.

Vom tschechischen Protestantismus. Nach der „Chr. Welt" sind im Jahre 1919 zur „tschechisch-brüderischen Kirche", d. h. zum tschechischen Protestantismus etwa 500 Personen übergetreten. Das wäre etwas mehr, aber nicht viel mehr, als in altösterreichischen Zeiten jährlich durchschnittlich in tschechischen Gemeinden zur evangelischen Kirche übertraten.

Römische Hoffnungen in Südslawien. Wie österreichische klerikale Zeitungen melden, ist der Kardinal Dubois nach dem Besuche Belgrads und Agrams am 14. April in Laibach eingetroffen und feierlich empfangen worden. Das „Agramer Tagblatt" vom 14. April behauptet, daß die Mission des Kardinals Dubois, der auf seiner Rückreise aus der Türkei nunmehr auch Südslawien besuche, darin bestanden habe, auf eine Vereinigung der verschiedenen christlichen Religionen in einer einheitlichen Kirche hinzuwirken. In Belgrad hätten in diesem Sinne verschiedene Konferenzen stattgefunden, die zu einer grundsätzlichen Einigung in den Hauptfragen der dem Kardinal vom Papste übertragenen Mission geführt hätten. — Die Nachricht klingt sehr unwahrscheinlich.

Das alte Lied. Der Arbeitsausschuß evangelischer Lehrer aus Oesterreich wendet sich mit einer längeren Veröffentlichung an die Oeffentlichkeit, die dagegen protestiert, daß auch heute noch die Oberlehrerstellen an Volks- und Bürgerschulen laut der Schulgesetznovelle vom 2. Mai 1883 nur für katholische Lehrer ausgeschrieben werden. Unterstaatssekretär Glöckel, selbst einmal Volksschullehrer, verschanzt sich hinter der Ausrede, er sei „durch die Koalition gebunden" und dürfe „keinen Kulturkampf entfesseln". Man ist doch aber sonst weder im Kultusministerium noch in anderen Abteilungen so zimperlich. Glöckel selbst hat den Zwang zur Teilnahme an den sog. „religiösen", richtig kultischen Uebungen abgeschafft, seine Kollegen vom Inneren haben die bekannten Paragraphen des Eherechts durch ihre Dispenspraxis tatsächlich aufgehoben, und die Koalition hat das ruhig überstanden. Aber den Protestanten glaubt man eben alles bieten zu können.

Die altkatholische Gemeinde zu Wien zählte im Jahre 1919: 84 Geburten, 1526 Trauungen, 63 Begräbnisse, 3562 Uebertritte, 20 Austritte. Die beiden ersten Monate von 1920 brachten schon wieder 656 Uebertritte und 325 Trauungen. Wie die hohe Zahl der Trauungen beweist, hängt die hohe Uebertrittszahl wesentlich mit der Wiederverehelichung Geschiedener zusammen. Die altkatholische Gemeinde Wien ist damit wohl die größte in Deutschland geworden; ihre Seelenzahl ist wohl annähernd so groß wie die Gesamtzahl der Altkatholiken in ganz Preußen. Auch die anderen altkatholischen Gemeinden der deutschen Alpenländer haben aus derselben Ursache einen ziemlich bedeutenden Zuwachs erfahren.

Volkstum und Glaubensbekenntnis im Tschechoslowakenstaate. Die neugebackene tschechoslowakische Republik umfaßt — vorbehaltlich der endgültigen Grenzregelung, die noch nicht überall feststeht und in einigen Gebieten, wie z. B. im Teschener Lande noch stark umstritten ist — nach amtlichen Veröffentlichungen 142 575 qkm mit 13 811 655 Einwohnern (nach der Volkszählung von 1910!). Davon sind nach der „Umgangssprache": 8 054 036 „Tschechoslowaken", 432 922 Ruthenen, 277 792 Polen, 3 828 974 Deutsche, 1 071 578 Madjaren. Die seltsame Reihenfolge, in der offenbar zum Ausdruck kommen soll, in welcher Reihe die Völker dem Herzen der Regierung nahestehen, ist geistiges Eigentum der amtlichen Statistik. Dem Glaubensbekenntnis nach zählt man 11 836 933 römische Katholiken, 592 115 unierte Griechen, 976 567 Protestanten, 3060 griechisch-Orientalische, 368 925 Juden. — Die amtliche Statistik rechnet die Tschechen und die Slowaken als das „Staatsvolk" zusammen. Tatsächlich sind die Unterschiede zwischen den beiden, allerdings nahe verwandten Stämmen doch so groß, daß sie nicht einfach übersehen werden können. Mindestens verlangen die Slowaken heute schon entschieden die Selbstverwaltung. Die Slowakei umfaßt 50 242 qkm mit 2 977 326 Einwohnern, das ruthenische „Karpathenrußland", das nur aus militärischen Gründen, zum Hohn auf die berühmten 14 Punkte, mit dem Tschechenstaate zusammengeleimt wurde und gleich die Selbstverwaltung erhielt, hat 12 097 qkm mit 572 028 Einwohnern. Für Tschechien im engeren Sinne bleiben somit 10 261 901 Einwohner übrig. Wie die obigen Zahlen beweisen, hat die Entente hier ein neues verkleinertes und verschlimmertes Oesterreich zusammengekleistert, an dem sie gewiß nicht viel Freude erleben wird.

Die Religionsbekenntnisse in Ungarn. Im neuen Ungarn würden die Religionsbekenntnisse — vorausgesetzt, daß die im Frieden von Neuilly festgesetzten Grenzen dauernd sind — folgende Seelenzahlen aufweisen: Römische Katholiken 65 vom Hundert, Unierte Griechen 2,1 vom Hundert, Reformierte 21,3 vom Hundert, Lutheraner 6,2 vom Hundert, Griechisch-Orientalische 1 vom Hundert, Unitarier 0,1 vom Hundert, Juden 6,2 vom Hundert. Die römischen Katholiken mit 4 700 000 Seelen würden immer noch eine starke Mehrheit bilden, aber die Evangelischen kämen neben ihnen doch sehr stark in Betracht. Im Friedensvertrag von Neuilly verliert Ungarn etwa 2/3 seines Gebietes. In dem abgetretenen Gebiete waren allein etwa 100 Gymnasien, darunter 23 römisch-katholische, 16 lutherische, 9 reformierte, 2 unitarische, 2 griechisch-unierte, 3 griechisch-orientalische usw., und 16 Realschulen. Diese Anstalten waren meist stramme Madjarisierungsmühlen für den Nachwuchs der nichtmadjarischen „Nationalitäten".

Bücherschau

Politische Schriften

Wir gingen in unserer Betrachtung aus Welt und Zeit jüngst einmal davon aus, daß der Vertrag von Versailles, der unser Schicksal bedeutet, immer noch viel zu wenig bekannt ist. Es ist freilich nicht jedermanns Sache, den dicken Band des Originals zu studieren. Deswegen hat der Verlag der „Kulturliga" (Berlin W 35) sich ein Verdienst erworben durch eine hinreichend ausführliche Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes von *Dr. Max Lohan: Der Vertrag von Versailles.* Gemeinverständlich dargestellt und erläutert. 62 Seiten mit einer Karte. Mk. 2.—.

Derselbe rührige Verlag hat eine ganze Auswahl von Schriften herausgebracht, in denen zu den schwebenden Fragen Stellung genommen wird, meist in der Richtung, daß auf die Unmöglichkeiten und auf die Gefahren des Bolschewismus hingewiesen wird. Wir erwähnen aus den „*Beiträgen zu den Problemen der Zeit*" z. B. das 7. Heft: Lenins Umkehr, von Dr. Peter Elb, in dem auf das Gewaltregiment Lenins hingewiesen wird, das von dem ursprünglichen Freiheitsrausch so ziemlich nichts mehr übriggelassen hat; Heft 9, 10 und 13 (M. Smilg-Benario, Drei Wochen Münchner Räterepublik; E. Szatmari, Im roten Budapest; Die Revolutionstage in Helsingfors von einem russischen Militär), die uns Beispiele von der bolschewistischen Praxis erzählen; Heft 8 von Dr. B. Schidlof, Zukunftsstaaten der Vergangenheit, das viel Interessantes von kommunistischen Theorien und Versuchen aus alter und neuerer Zeit erzählt und Heft 16 von demselben Verfasser, Die Stellung der Frau in der Kommunistengemeinde. Aus der Reihe „*Revolutionäre Streitfragen*" nennen wir Heft 7: Klibanski, Der Kommunismus in Rußland und die Diktatur des Proletariats; Heft 11: Heinz Fenner, Maxim Gorkis politische Stellung; Heft 14: Dr. E. Stadtler, Der einzige Weg zum Weltfrieden. Aus der Reihe „*Revolutions-Streitfragen*", *Neue Folge* die Hefte 6: Dr. E. Stadtler, Die Revolution und das alte Parteiwesen; Heft 7: Heinz Fenner, Deutschland und Rußland. Eine Abrechnung mit Prof. Eltzbacher. Heft 9: Dr. Ludwig Bendix, Klassenkampf und Geistesverfassung.

Eine Sammlung ganz kleiner und volkstümlicher Hefte betitelt sich „Volkswirtschaftliche Gespräche" (verfaßt von Friedrich Thiele, Nr. 1 behandelt „Arbeit und Wirtschaft", Heft 2 „Bedürfnisse und Güter", Heft 3 „Kapital und Vermögen").

Einen sehr lesenswerten Beitrag zur Zeitgeschichte bringt die fesselnde Schilderung von Heinz Stratz, Drei Monate als Geisel für Radek.

Schließlich hat dieselbe Stelle auf 24 Seiten einen „Führer durch die bolschewistische und antibolschewistische Literatur" herausgegeben, der jedem, der über den Gegenstand reden oder schreiben muß, unentbehrlich ist.

Wir möchten uns nicht gerade mit jedem Wort, jeder Voraussetzung und Begründung dieser Schriftenreihen einverstanden erklären, weisen aber trotzdem unsere Leser auf die hier gebotenen Hilfsmittel für den politischen Kampf ausdrücklich hin. Schr.

Zeitschriften

Evangelisch-lutherisches Missionsblatt. Leipzig, 1919. Nr. 1 u. 2. Verlag der Evang. luth. Mission.

Aus tiefer Not. Letztes Kriegsheft der Grünen Blätter, Zeitschrift für persönliche und völkische Lebensfragen. 21. Band.

1. Heft. Elmau, Verlag der Grünen Blätter. Einzelpreis Mk. 1.50.

Was uns Johannes Müller über Deutschlands Schicksal zu sagen hat.

Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus. 60. Jahrgang. November 1918. Vierteljahr 2 Mk. Stuttgart Verlag für Volkskunst (Kentel).

Neben anderen interessanten Aufsätzen verdienen einige Ausführungen zu der Frage: „Das Lichtbild im Dienste der Religion" besondere Aufmerksamkeit.

Theologischer Literaturbericht. Mit dem Beiblatt: Vierteljahrsbericht aus dem Gebiete der schönen Literatur und verwandten Gebieten. 43. Jahrgang 1920. Heft 4—7. 10. bis 11. Gütersloh, Bertelsmann. Jährlich Mk. 4.—, mit Postgeld Mk. 4.60.

Die Eiche. Vierteljahrsschrift für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Ein Organ für soziale und internationale Ethik. Herausgeg. von Friedrich Siegmund-Schultze, Berlin, Zillessen. 7. Jahrgang.

Heft 1/2 des 7. Jahrgangs gibt hauptsächlich Stimmen aus Deutschland wieder, die während des Krieges der Völkerversöhnung zu dienen suchten. Ein Sonderheft (32 S.) behandelt die grauenerregenden Wirkungen der Hungerblokade. Gerade dieses Heft verdient weiteste Verbreitung. Wer gute Bekannte im Auslande hat, sollte es ihnen schicken.

Die Studierstube. Theologische und kirchliche Monatsschrift. Hsg. Lic. Dr. Julius Böhmer. Langensalza, Dietmar. 17. Jahrgang Heft 6 u. 7. Jährl. Mk. 8.—.

Monatshefte des Gustav Adolf-Vereins. Zeitschrift für die Kenntnis und die Pflege der evangelischen Diaspora, bes. des Auslandsdeutschtums. Namens des ZV. des Vereins unter Mitwirkung von Bruno Geißler und Max Brunau hsg. von Professor Rendtorff. Leipzig, Hinrichs. 1. Jahrgang. Jährlich Mk. 7.50, durch G. A.-Vereine Mk. 6.—.

Luther. Mitteilungen der Luthergesellschaft. 1. Jahrgang 1919. Heft 1/2. Hsg. Pfarrer Th. Knolle in Wittenberg. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. Jährl. Mk. 3.—

Der Auswandererfreund. Veröffentlichungen des Evangelischen Hauptv. für deutsche Ansiedler und Auswanderer in Witzenhausen. Heft 3: Pfr. M. Grisebach: Die deutsche Auswanderungsfrage und ihre Lösung. Juli 1919. 30 S. Mk. 1.—.

Das evangelische Deutschland. Zentralorgan für die Einigungsbestrebungen im deutschen Protestantismus. Hsg. Dr. Gottlob Mayer (Greifswald). Gütersloh, Bertelsmann. Halbjährlich 5 Mk. u. 10 %.

Folge 19/20 wird zum 14. Mai ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Von Friedrich Perthes. — Frühling. Von Niebergall. — Von den evangelischen Gemeinden in Südslawien (Fortsetzung). — Böhmen. Von Hr. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Für die Lutherhalle zu Wittenberg. — Wochenschau. — Bücherschau.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Wilm Heinrich **Berthold**

Allerlei aus der siebenjährigen Wanderfahrt eines jungen Lehrers in das Heimatland deutscher Jugend

Nach Tagebüchern erzählt von

Karl Albert Schöllenbach

3. Auflage. 180 Seiten. Preis geheftet Mk. 6.—.

Solide Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der „Wartburg" sind in Bälde wieder vorrätig

Preis Mk. 4,50, einschließlich Porto Mk. 4,80 das Stück.

Verlagsbuchhandlung Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Ernste und heitere Bilder aus der polnischen Insurrektion 1848

Die Sensenmänner.

von Berthold Rasmus

Hochinteressante Streiflichter zur polnischen Bewegung

Jetzt aktuell!!

Preis Mk. 6,—

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25

Außerordentlich schöner

Kupferdruck

„Christus treibt die Händler aus dem Tempel" darstellend, von W. Krauskopf u. Frank Kirchbach, von 1887, wie neu, in schwerem, prachtvollen, 27 cm breiten Eichenrahmen in Naturfarbe, Außenmaße des Rahmens 1,70×1,40 m zu verkaufen.

Anfragen an **Wagner, Hillersleben** bei Vahldorf, Haus Heimat, Tel. Gr. Ammenleben 247, erbeten.

Dieses selten schöne Prachtstück eignet sich ganz besond. für größere Räume.

Für Mädchenvereine,

die höheren Ansprüchen zu genügen in der Lage sind, erschien soeben:

Der Fried

Ein historisches Spiel für Mädchenbühnen

von

Eva Maria Cranz

(Jug.- u. Volksbühne 362/363)

Spielt im Spätherbst des Jahres 1648 in einer kleinen Stadt Thüringens und spiegelt in tiefempfundener Weise das namenlose Elend und den großen Jammer des 30-jährigen Krieges mit all seiner Erbärmlichkeit und seinem sittlichen Tiefstand wider — eine Parallele auf die Nöte unserer Zeit.

Verlag von

Arwed Strauch, Leipzig.

Ia reine Strickwolle

schwarz, 100 Gramm 39 Mk.,

Herr.-Trik.-Hemden

u. -Hosen Stck. 36 Mk., Socken Paar 13 Mk., Frauenstrümpfe Paar 12 und 23 Mk., Knaben-Trik.-Hemden Stck. 25 und 29 Mk. Gute Ware. Porto extra per Nachn.

M. Großmann,

München SO. 30, Baaderstr. 1.

Für meinen klein. besseren Haushalt mit drei Kindern suche ich für meine Mitarbeit eine bessere, ehrliche und treue

Stütze

mögl. gesetzt. Alters bei hohem Lohn und guter Behandlung.

Frau Willy Schiemenz, Elberfeld, Charlottenstr. 72. Telefon 278.

Student

mit langjährigen Erfahrungen im Nachhilfeunterricht, hum. Gym., sucht für die großen Ferien schon jetzt Stellung als **Hauslehrer.**

Bescheidene Ansprüche. Alles Nähere nach Vereinbarung. Angeb. erbeten unter G. 1397 an den Verlag der Wartburg, Arwed Strauch in Leipzig.

Werbet f. d. Wartburg.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.